



dtv

Reihe Hanser

Felis ist ein tapferer Kater; nachts geht er hinaus, um zu kämpfen. Er ist eben groß genug geworden, um von den anderen Katern ernst genommen zu werden. Nun muss er seinen Garten verteidigen gegen die Katzen aus der Gegend und ihnen auf die Pfoten schauen. Und die Vögel sollen schließlich auch wissen, dass es einen wachsamen Kater gibt, vor dem man sich besser in Acht nimmt. Mit seinen beiden Zweibeinern kommt er zurecht, aber manchmal ärgern sie ihn auch. Warum nur müssen sie ihn an einigen Tagen in die Wohnung sperren? Und was sollen die leidlichen Besuche beim Tierarzt, nur weil er in einer kleinen Rauferei ein paar Blessuren davongetragen hat? Andererseits: Wenn sie ihn hinterm Ohr kraulen und ihm leckeres Essen besorgen, dann hat er sie sogar richtig gern. Nur eines muss klar sein: Käuflich ist er nicht.

Hanna Johansen, 1939 in Bremen geboren, lebt heute in Kilchberg bei Zürich. Sie wurde vielfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Schweizer Jugendliteraturpreis. 2000 war sie nominiert für den Hans-Christian-Andersen-Preis, für ihr Gesamtwerk erhielt sie 2003 den Solothurner Literaturpreis.

Käthi Bhend, 1942 in Olten geboren, arbeitete in Werbeagenturen in Lausanne und Paris. Ihre zahlreichen Kinderbücher wurden u.a. mit dem Schweizer Jugendbuchpreis und dem Premio Grafico ausgezeichnet.

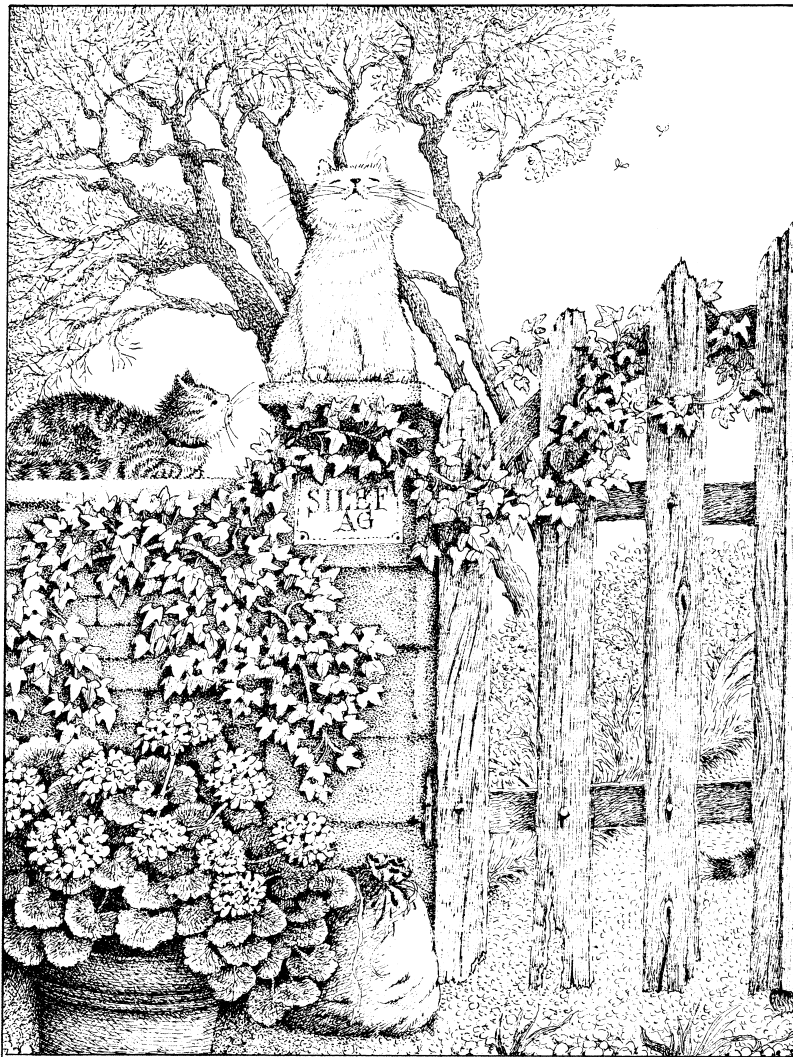
Hanna Johansen

Felis, der Kater

Mit Bildern von Käthi Bhend



Deutscher Taschenbuch Verlag





1. Kapitel

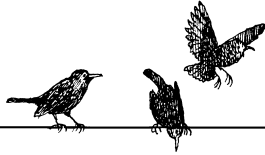


»Felis, Felis!«

Es war ein raschelnder Frühlingsmorgen, schon ziemlich warm, schon ziemlich spät und ziemlich still, was das Singen der Vögel anging. Ein Sonntag also.

»Felis, Felis!«

Endlich, dachte Felis, der auf der Mauer lag, in sich



hineinschaute und manchmal mit einem Ohr zu den anfliegenden Amseln hinaufhorchte oder das andere einem in der Ferne abfahrenden Auto zudrehte. Es musste längst zehn gewesen sein. Mindestens zehn nach zehn, denn die Sonne schien schon übers Nachbardach.

Immer musste er sonntags länger warten als sonst, aber heute waren es zehn Minuten zu viel. Er sprang auf ohne sich zu strecken, ging los und war schon von einem ordentlichen Trab in einen kräftigen Galopp gefallen, als die Frau zum dritten Mal rief.

»Felis, Felis!«

Was sie nicht sagte, war Folgendes: Endlich sind wir aufgewacht, endlich haben wir uns gestreckt, endlich sind wir die Treppe heruntergekommen und endlich ist das Frühstück fertig.

»Guten Morgen«, sagte Felis, »schön, dass du aufgestanden bist.«

Er drückte Kopf und Flanke an ihr Bein, ließ sich dann auf die Seite fallen und sagte: »Es ist eine ausgesprochene Freude, dich zu sehen.« Wenn er das sagte, setzte sie sich zu ihm und kraulte ihn überall da, wo er es gern hatte.

Nach zwei Minuten stand Felis auf und sagte: »Du wirst sicher bemerkt haben, dass heute ein außerordentlich schöner Tag ist.«

Sie stand auch auf.

Felis wurde den Verdacht nicht los, dass seine Leute immer nur »Miau« verstanden, wenn er mit ihnen redete.

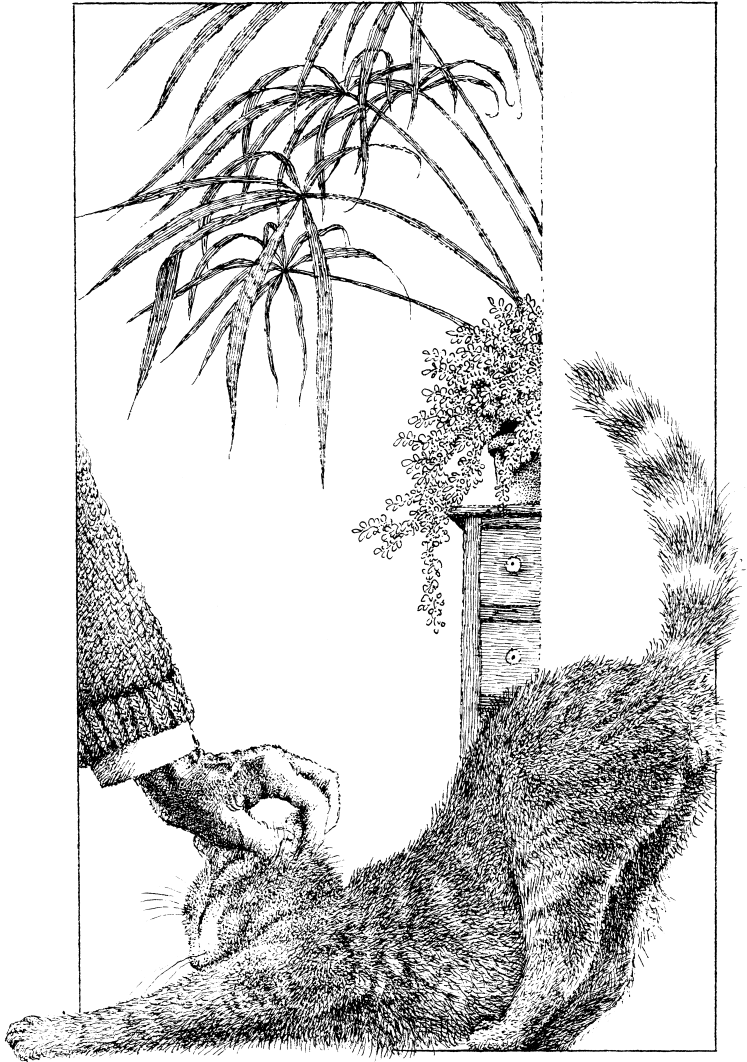


Sie taten es nicht aus bösem Willen. Auch nicht aus Gleichgültigkeit. Es lag einfach in ihrer Art, und der Grund dafür war, dass sie zu kleine Ohren hatten. Alles andere an ihnen war ziemlich groß geraten, bloß bei den Ohren fehlte es.

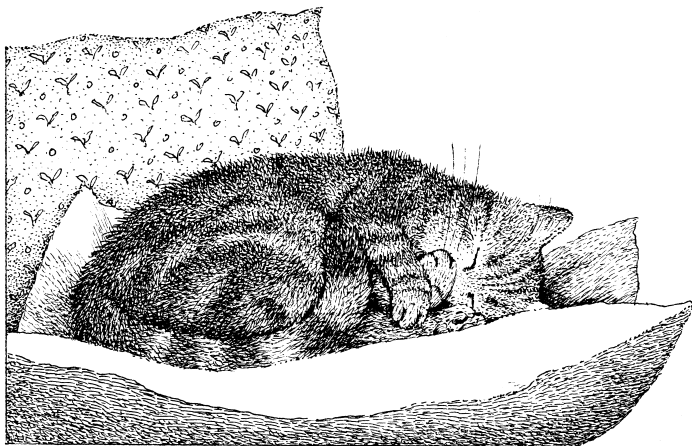
»Komm essen«, sagte die Frau, als sie miteinander ins Haus gingen.

Im Flur wartete der Mann. Felis blieb vor ihm stehen und streckte langsam die Vorderbeine, dann die Hinterbeine, allerdings auch nicht zu langsam, und schon gar nicht zu schnell, sondern genau so, wie es sein musste. »Ich grüße dich«, fügte er hinzu, obwohl es im Grunde überflüssig war.

»Ich grüße dich auch«, sagte der Mann.
Und jetzt das Essen.



2. Kapitel



Als es dunkel wurde, lag Felis auf seinem grünen Kissen, in haarsträubende Träume versunken, aus denen er hin und wieder aufwachte. Dann schaute er sich verwirrt im Zimmer um, und wenn er alles wiedererkannt hatte, schloss er von neuem die Augen. Schläfrig horchte er auf das Ticken der Uhr, das Knistern des Kühlschranks, das Rauschen der Wasserleitung, streckte sich und schlief weiter. Je tiefer ein Kater schläft, umso mehr hört er. Natürlich hört er in Wahrheit nicht mehr, sondern we-



niger. Das heißt, die Uhr, den Kühlschrank, die Wasserleitung und die Schritte seiner Leute hört er nicht. Aber er hört die Geräusche, die wichtig sind. Keine Maus hätte es wagen dürfen, auch nur durch ein fernes Zimmer zu trippeln, ohne dass er sogleich aufgestanden und hingeschlichen wäre.

Da aber im Haus keine Mäuse waren und deshalb auch nicht durch ferne Zimmer trippeln konnten, schlief Felis tief und fest und traumlos, bis eine leise Stimme seine Ohren auffahren ließ. Es musste hinter dem Acker bei der Scheune sein. Es musste ein Kater sein. Und er musste näher kommen. So viel stand fest.

Dann hörte er die Stimme aus dem Garten. Es war der gleiche Ruf, mit dem er schon seit Tagen abends gerufen wurde, leise, gurrend und unwiderstehlich. Und es war nicht ein Kater, der ihn rief, sondern zwei, manchmal drei.

»Du bist jetzt groß genug«, riefen sie. »Und wenn du hier bei uns leben willst, musst du herauskommen und zeigen, wer du bist.«

»Heute nicht«, sagte Felis, wobei er sich hinter dem Ohr kratzte. Er wünschte sich eine gemütliche Nacht auf seinem grünen Kissen, eine schöne lange, ungestörte Nacht, in der er niemandem zeigen musste, wer er war. Ohne mich, sagte er und kratzte sich hinter dem anderen Ohr.

»Wo bleibst du so lange?«, riefen sie draußen. »Sollen wir die ganze Nacht auf dich warten?«



Dann muss ich wohl, dachte er, ging zur Tür und sagte: »Miauuu!«

»Nein, nicht schon wieder«, knurrte der Mann, der auf dem Sofa lag und in einem Buch las.

Felis blieb vor der Tür sitzen.

»Ich weiß, dass du deine Ruhe haben willst«, sagte er.
»Aber es hilft nichts. Erst musst du mir die Tür aufmachen.«

Draußen riefen die Kater.

Der Mann schwieg.

Felis schwieg. Drei Minuten, dachte er. Höchstens fünf. Länger muss ich nicht schweigen. Dann wird er stöhnen und aufstehen.

Der Mann stöhnte. Aber er stand nicht auf. Stattdessen sagte er: »Mach die Tür doch selber auf.«

»Hm«, sagte Felis.

»Andere Katzen können das.«

»Hm«, sagte Felis. »Ich weiß. Andere Katzen springen auf die Türklinke, damit sie aufgeht. Das hast du schon oft gesagt. Aber ich bin ich. Und ich finde, Türen aufmachen ist nichts für unsereinen. Es sieht lächerlich aus.«

Der Mann stöhnte.

»Sei doch froh, dass du mir einen Gefallen tun kannst«, sagte Felis sehr leise und sehr liebenswürdig.

»Felis, Felis«, stöhnte der Mann, stand auf und ließ ihn nach draußen.

Felis war ein tapferer Kater. Geräuschlos und mit



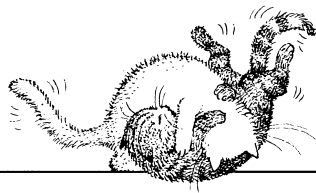
klopfendem Herzen ging er in die durchsichtige Dunkelheit hinaus.

Zwei Kater konnte er erkennen. Der Gefleckte saß hinten am Zaun, der Weiße etwas näher. Die Begrüßung verlief, wie er es erwartet hatte, mit gespannter Aufmerksamkeit und ausgesprochen bedrohlich. Zwischendurch blickten sie weg, damit Felis näher kommen konnte. Natürlich war es ganz und gar unerträglich, dass diese Kater in seinem Garten saßen und ihn bedrohten. Kein Gartenbesitzer wäre bereit gewesen das zu dulden.

Doch Felis ging es nicht um den Garten. Er wollte beweisen, dass man ihn nicht Nacht für Nacht zusammenschlagen konnte. Seit er groß geworden war, spielten die andern Kater nicht mehr mit ihm. Auch mit den freundlichen Begrüßungen war es vorbei. Jetzt prügelte man sich. Die andern waren zwar nicht größer, aber sie waren älter und wussten, wie man mit Neulingen fertig wird. Darum haben diese Kerle noch lange nicht das Recht, mit mir umzuspringen, wie es ihnen passt, dachte Felis.

Beim Baum neben der Wiese blieb er stehen. An der Rinde schärfte er seine Krallen, dass man es weithin hören konnte. Er wusste, dass die Kater beeindruckt waren, auch wenn sie so taten, als schauten sie gar nicht hin.

»Komm nur her«, sagte Felis, als ihm der Weiße den Kopf zuwandte. »Wenn du denkst, dass du stärker bist als ich, dann hast du dich verrechnet.«



Von nun an ging alles sehr langsam. Der Weiße streckte das Hinterteil in die Höhe, so dass er sehr groß aussah. Sein Schwanz war steif nach unten abgewinkelt. Entschlossen streckte er den Kopf vor und drehte die Ohren nach außen, nur sehr wenig, aber Felis verstand. Er ließ sich nicht einschüchtern. Was der Weiße konnte, das konnte er auch. So standen sie. Hin und wieder ging einer ein paar Schritte auf den andern zu ohne ihn aus den Augen zu lassen und blieb dann wieder stehen. Als schließlich der Weiße nur noch einen Meter entfernt war, legte Felis seinen Kopf schief. Der Weiße knurrte.

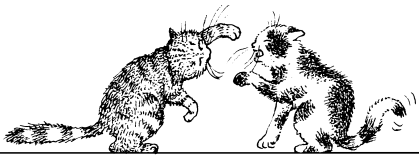
Je näher sie einander kamen, umso langsamer ging es. Wenn sie ein paar Schritte getan hatten, drehten sie die Köpfe auf die andere Seite. Schließlich waren sie auf gleicher Höhe. Schritt für Schritt schoben sie sich aneinander vorbei. Dann, fast im gleichen Augenblick, blieben beide stehen, leicht geduckt, bewegungslos, bereit jeden Augenblick vorzuschnellen. Nur die Schwanzspitzen zuckten von Minute zu Minute heftiger.

Plötzlich sprang der Weiße los, wollte Felis mit seinen Zähnen im Nacken packen, aber der warf sich auf den Rücken, packte den Weißen mit den Vorderfüßen und hielt ihn fest. Sogleich schlug der andere ihm seine Krallen ins Fell und kreischend wälzten sie sich am Boden. Ebenso plötzlich fuhren sie wieder auseinander, und es dauerte nicht lange, bis sie sich von neuem drohend gegenüberstanden.

Nach der vierten Runde hatte Felis genug. Er setzte sich, legte die Ohren an, keuchte und sah weg. Der Weiße drohte noch eine Weile zu ihm hin. Dann wandte er sich ab und begann den Boden zu beschnuppern. Unterdessen saß der Gefleckte neben dem Zaun und warf gelegentlich einen gelangweilten Blick herüber. Felis wartete und ärgerte sich. So ein Mist, dachte er, während der Weiße davonging, immer noch drohend und mit den steifen Beinen des Siegers, der vor lauter Überlegenheit kaum laufen kann.

Blöder Kraftprotz, dachte Felis. Entfernt sich, damit ich in aller Ruhe den Schwanz einziehen und verschwinden kann. Aber der kennt mich schlecht. Ich ziehe den Schwanz nicht ein und ich verschwinde nicht. Ich bleibe hier sitzen, mag kommen, was will. Aber Felis war zu aufgeregt, um lange sitzen zu bleiben. Er ging zu seinem Baum, spritzte Urin gegen den Stamm und ging weiter zu den Zaunpfählen, die zu seinem Garten gehörten.

Da sah er den zweiten Kater. Der Gefleckte war aufgestanden und starrte ihm in die Augen. Felis nahm die Herausforderung sofort an. Diesmal gebe ich nicht auf, dachte er. Als sie sich gegenüberstanden, das Hinterteil bereits zum Sprung geduckt, und einander mit schmalen Pupillenschlitzen anblickten, ließ Felis seine Ohren etwas steiler stehen. Und er war es auch, der als Erster auf den Gefleckten losging. Er landete auf dem Bauch



des andern, der kreischte, ihn mit den Pfoten schlug und mit den Hinterfüßen trat und kratzte. Felis fuhr zurück und stellte sich sofort wieder drohend vor ihn hin. Ihm war, als bemerkte er einen Anflug von Vorsicht in dem gefleckten Gesicht. Wieder griff Felis zuerst an. Diesmal sprang er nicht zurück, als sie Bauch an Bauch lagen. Er wehrte sich gegen die Bisse, gegen die strampelnden Hinterpfoten und gegen die Krallen, die der andere ihm ins Ohr schlug. Er beachtete den Schmerz nicht, nicht das Blut, das ihm übers Auge lief. Er stieß grollende Angriffsschreie aus, während der Gefleckte fauchte, spuckte und ihn mit gebleckten Zähnen und weit aufgerissenen Augen abzuwehren versuchte. Langsam stand Felis auf und sah seinen Gegner drohend an. Diesen Kampf konnte er nicht verlieren. Und wirklich, der Gefleckte blieb mit angelegten Ohren sitzen, zog den Kopf ein und schaute ihn nicht mehr an.

Felis stellte die Ohren etwas steiler. Der andere achtete nicht darauf, saß einfach da und wartete.

Dann eben nicht, sagte Felis, wandte sich ab und schnupperte. Langsam ging er zu seinem Baum hinüber. Er hörte, wie der Gefleckte aufstand, den Weg zum Zaun einschlug, hindurchkroch und auf der Wiese verschwand.

»Der weiß jetzt, wer ich bin«, dachte Felis, sprang auf die Mauer und schaute sich um. Er machte sein Gesicht sauber, so gut es ging. Das Fell war verklebt. Ver-

geblich versuchte er den Schmerz in seinem Ohr wegzuwischen. Dann schlug er die Pfoten ein und horchte auf das Knistern der Nacht.



